

Karin Bürkert (Hrsg.)

Alltag. Konflikt. Wandel. In Nachbarschaft zum Kernkraftwerk. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Empirische Kulturwissenschaft e. V. 2024, 356 S. ISBN 978-3-947227-16-7.

Die Nutzung von Kernenergie war seit ihren Anfängen von Kontroversen begleitet. Fragen der Bauentscheidung, Umweltschädlich- und Klimafreundlichkeit, des Risikos, Rückbaus sowie der Endlagerung wurden in politischen und medialen Debatten häufig abstrakt in dichotomen Strukturen von Für und Wider diskutiert. Der Band „Alltag. Konflikt. Wandel. In Nachbarschaft zum Kernkraftwerk“ setzt dem eine andere, differenzierende Erzählung entgegen. Sie ist dezidiert kleinräumig angelegt und fokussiert die nachbarschaftliche Beziehung zweier Gemeinden zum Gemeinschaftskernkraftwerk Neckar (GKN), das in den 1970er Jahren auf den Gemarkungen von Neckarwestheim und Gemmingen gebaut und 2023 stillgelegt wurde.

Herausgeberin ist die Tübinger Kulturwissenschaftlerin *Karin Bürkert*; die Mehrheit der vierzehn Beiträge stammt aus einem von ihr geleiteten dreisemestrigen Lehrforschungsprojekt, das die beiden Gemeinden während und nach der Abschaltung des GKN begleitete. Die Masterstudierenden *Johannes Alt*, *Agnes Deinlein*, *Nils Fink*, *Caroline Kunz*, *Christina Michels*, *Romina Niederhausen* und *Jessica Reichert* führten Interviews, Beobachtungen, eine Umfrage unter 222 Personen, einen Foto-Aufruf und Archivrecherchen durch. Ergänzt wird ihre Arbeit durch Beiträge lokaler Akteur*innen (ein Vortrag der Gemeindecarchivarin *Brigitte Popper*, ein Interview mit dem Bürgermeister *Jörg Frauhammer*) und Kolleg*innen des Forschungsverbands „KulturWissen vernetzt“ (*Angelika Merk*, *Johannes Müske*, *Markus Speidel*, *Sabine Zinn-Thomas*), in welchem Projekt und Band eingebettet sind. Die Autor*innen beschreiben u. a. den historischen Kontext von Bewilligung und Bau des Kraftwerks in den 1970er Jahren, Selbst- und Fremdbild der Gemeinden zwischen „Atomdorf“ und „Weindorf“ (S. 98) sowie Deutungen des GKN aus Sicht von Jugendlichen, Gastwirt*innen, Protestierenden und ehemaligen Mitarbeitenden.

Gemeinsam zeigen die Beiträge eindrucksvoll, inwiefern das Kernkraftwerk im lokalen Kontext nicht nur technisches Objekt oder Gegenstand moralisch-ideologischer Bewertung ist, sondern tief in Alltagserfahrungen, identitätsstiftende Beziehungen und lokalen Ökonomien verankert. So verbindet der Band Perspektiven der Energieanthropologie und der Erforschung ländlicher Räume und bereichert diese wechselseitig; exemplarisch etwa die Beobachtung, dass das Ende der Kernenergie bundesweit zwar politisch befürwortet wurde, lokal aber zu Sorgen um Gewerbesteuererinnahme und Arbeitsplätze führte.

Eine wiederkehrende These der Beiträge ist, dass die Nachbarschaft zum Kernkraftwerk die lokale Identität prägte – erkennbar an Gemeindejubiläen (S. 76 ff.), Wortspielen in Namen wie dem der „Uranium-Bar“, des Jugendclubs „Block 3“ (S. 119) oder

Selbstzuschreibungen als „Atomdorf“ (S. 85). Witze wie „Ja, Kernkraftwerk. Strahlst du schon wieder?“ (S. 88) zeigten, dass das Kernkraftwerk nicht nur als Bedrohung, sondern auch als Symbol der Gemeinschaft wahrgenommen werde. Dem zugrunde liege ein spezifisches Wissen über Kernkraft im Allgemeinen und das GKN im Besonderen, das die lokalen Norm- und Wertehorizonte präge und identitätsstiftend wirke (S. 102 ff.). Dieses Wissen umfasse sowohl Formen objektivierter Versicherung durch Messergebnisse als auch sozial geprägtes Sonderwissen dadurch, dass Familienmitglieder und Freund*innen im GKN arbeiteten. So seien spezifische Wissensmilieus entstanden, deren Ordnungen durch atomare Unfälle und Katastrophen andernorts zwar starke Verunsicherungen erfuhren, sich aber bis heute nie grundsätzlich aufgelöst hätten. Die Nachbarschaft zum Kernkraftwerk habe „ein besonderes Verhältnis der Anwohner*innen zur nuklearen Stromerzeugung herausgebildet [...], das sich mit den medial erzeugten Polen Atomangst, Technikbegeisterung und Profitgier nicht so einfach beschreiben lässt“ (S. 17). Dies gelte auch für die Zeit während und nach dem Abschalten des GKN. Die Autor*innen erkennen hier keinen Bruch, sondern einen fortlaufenden Prozess, in dem Narrative, ökonomische Strukturen und Identitätsprozesse kontinuierlich neu verhandelt werden.

Die 356 Buchseiten enthalten farbige Abbildungen, Infoboxen sowie eine farblich codierte Inhaltsübersicht. Die Kapitel können eigenständig stehen. Doch erst, wer den Band über die gesamte Länge liest, kann erkennen, wie umfassend die Autor*innen mit dem gemeinsamen Material arbeiteten, wie vielseitig die kulturanalytischen Perspektiven sind, die sie daraus entwickelten, und wie sie wechselseitig zentrale Thesen variieren und festigen – gerade weil Topoi wie ‚das Atomdorf‘, Narrative wie etwa die ‚strahlenden‘ Dorfbewohner*innen und Relationen von nationalen Entscheidungen und lokalen Praktiken wiederholt zum Thema werden. So zeigt sich, dass das Verstehen von Alltags mit und neben einem Kernkraftwerk dadurch gelingt, dass Praktiken und Perspektiven lokaler Akteur*innen in ihrem komplexen Geflecht von Arbeit, Infrastruktur, Identität, Erinnerung und Wandel beschrieben werden. „Alltag. Konflikt. Wandel“ ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie mikroperpektivische Forschung in lokalen Kontexten globale Debatten bereichern kann.

Weiterführende Links zur virtuellen Ausstellung des Forschungsprojekts „Nachbar Kernkraftwerk. Vom Dorfleben vor und nach dem Atomausstieg“ (<https://artsandculture.google.com/story/YwVBX7NhPIsdMw>) und zum Forschungsverbund „KulturWissen vernetzt“ (<https://kulturwissen-vernetzt.de/>) seien Interessierten empfohlen.

Sarah May, Freiburg

<https://doi.org/10.31244/zekw/2026/01.23>